

SMOKE IN THE STUDIO

MATTHIAS KLOS

TOPOS/INDEX ATELIER

Susanne Neuburger

In den neunziger Jahren geriet in Vergessenheit, dass das Atelier wie bei Courbet die Visitenkarte des Künstlers sein konnte. „Herrisches Auftreten, Rotwein, Aktmodelle“: in Martin Kippenbergers „Spiderman“ von 1996 bündelten sich – wie Manfred Hermes – in der ärmlichen Dachkammer mit großem Nordfenster noch einmal Künstlerfiktionen in Hinsicht auf schöpferische Autonomie, Subjektkonstruktion und soziale Stellung.¹ Längst aber war man an ein nicht minder Mythen bestimmtes Atelier gewöhnt, nämlich Bruce Naumans „Studio“, das seit den sechziger Jahren paradigmatisch für eine Befragung von Subjekt- und Werkstatt eines Künstlers steht. Die künstlerische Arbeit suchte sich bekanntlich andere Ortsmodelle, die dennoch auch das Atelier thematisieren, wenn auch nicht mehr im Sinne einer „studio-bound art“, wie Craig Owens² sie kritisierte.

Auch Matthias Klos arbeitet wesentlich ortsspezifisch und kontextbezogen und nach solchen Kriterien setzt er sich auch mit seinem Atelier auseinander. Entstanden 2005 die Videoarbeiten „Atelierstücke“, liegen nun mit der mehrteiligen Fotoarbeit „Smoke in the Studio“ neuerlich Einblicke in seinen Arbeitsraum vor. Ein Archivschrank, Bücher, ein

Leitzordner, eine Lampe und andere funktionale Möbel und Gegenstände kennzeichnen einen leer und verlassen wirkenden Raum ohne sichtbare Verbindung nach außen, vom dem einzig klar ist, dass hier nicht gemalt wird. Hier werden andere Tätigkeiten verrichtet, die ebenso persönliche wie übersubjektive Funktionen haben. Nun aber ruht das nächtliche Ambiente in sich und in ihm die Rauchschwaden, die sich gebildet haben. Diese mehr oder weniger dichten wolkenartigen Formationen scheinen eine zunächst räumliche gestellte Frage bildhaft weiter zu entwickeln und bestimmen als quasi malerische und sorgsam angelegte Kompositionen die einzelnen Fotografien. Oft verdeckt ihr ikonischer Gestaltungswille den Hintergrund, manchmal wiederum sind sie fast unsichtbar. Der Rauch ist wie ein Schleier, ein (fast) immaterieller Ort, der eine eigene Bild- und Zeichenebene beansprucht. Zusätzlich ist er leicht und strebt nach oben.

Der Künstler ist abwesend, wenn auch der Rauch eine neuerlich indexalische Verbindung zu seinem (Künstler-) Referenten aufbaut, der somit gleichzeitig an- und abwesend ist und jene schönen Gebilde in die Luft







gezaubert haben muss, die den Raum in eine temporäre Topographie verwandelten. Wer raucht, macht eine Pause, denkt nach, besinnt sich. Welche Vorstellung von Produktion und Werkstatus liegt hier vor, wenn privaten Gesten nachgespürt wird, die dennoch als modellhafte Situationen und nicht als persönlicher Ausdruck intendiert sind? Gerade was die Spannung zwischen Materialität und Sichtbarkeit und einem prinzipiell konzeptuellen Herangehensweise betrifft, kann hier auf Bezüge zu Projekten der frühen Konzeptkunst verwiesen werden wie etwa Robert Barrys Aktionen mit (unsichtbarem) Helium oder Robert Morris' „Steam Clouds“. Allerdings fanden diese Projekte im Außenraum statt, während sich Klos das Atelier Naumanscher Prägung vornimmt. Dessen Rätsel kann zwar auch er nicht lösen, gesteht aber seinem Atelier kein Eigenleben und quasi „Subjektstatus“ zu wie Nauman³, dessen „Studio“ durchaus dystopischen Charakter hat. Klos

hingegen postuliert eine Schnittstelle zwischen Innen und Außen, zwischen Kritik und Affirmation, und lässt auch offen, ob sein Atelier im Sinne Foucaults überhaupt eine Heterotopie, ein kulturell geprägter gesellschaftlicher Ort außerhalb anderer Orte ist. Bei allem Wissen um die Rahmenbedingungen vermeidet er den Metadiskurs von außen, ist aber auch innen nicht performativ anwesend. Stückweise und ausschnitthaft, wie der Fotografie eigen, geht er seinem Referenten nach und folgt historisch gewordenen Spuren, indem er neue setzt, denen die alten wiederum eingeschrieben sind. Schlussendlich stellt dieses komplexe Bezugssystem indexalischer Vielfalt nichts anderes denn einen Zustand von Auszeit und Schweben her, um uns gleichzeitig aber wissen zu lassen, dass formale Stringenz und systemreflexives Arbeiten die richtigen Ansätze sind, wie schwierig auch immer die äußeren Bedingungen sein mögen.

1 *Manfred Hermes, Spiderman-Atelier, in: Eva Meyer-Hermann, Susanne Neuburger, Nach Kippenberger, Köln 2003, S. 208.*

2 *Craig Owens, Back to the Studio, in: Art in America, 1982, vgl. auch Texte zur Kunst, Hefi 49, März 2003, S. 5 ff.*

3 *Siehe Beatrice von Bismarck, Hinter dem Studio. Bruce Naumans Auseinandersetzung mit seinem Atelierraum, in: Texte zur Kunst, op. cit., S. 41.*



